

## Einleitung

Berlin, Oktober 2015. Im Stadtteil Moabit der deutschen Hauptstadt spielen sich Szenen ab, wie wir sie bisher nur aus Fernsehbildern nach Naturkatastrophen auf anderen Kontinenten kannten: Vor dem »Lageso«, dem Landesamt für Gesundheit und Soziales, drängen sich tausende Menschen, Flüchtlinge, die nach der Grenzöffnung auf dem Balkan ins Land strömten. Die unvorbereiteten Behörden stehen vor massiven Problemen, denn sie können weder die Ankömmlinge registrieren noch die Menschen, die in Kälte und Nässe oft nächtelang vor der Tür stehen, mit Obdach, Essen oder Kleidung versorgen.

Spontane Hilfsbereitschaft vieler tausender Bürgerinnen und Bürger entspannt die Lage etwas, Frauen und Männer versorgen die Wartenden Nacht für Nacht mit heißen Getränken, Kleidung, mit etwas zu essen, manchmal sogar mit einer Übernachtungsmöglichkeit und einem Hoffnungsschimmer, dass sich an ihrer desolaten Situation bald etwas ändern könnte – nicht nur in Berlin-Moabit, auch am Flughafen Köln/Bonn oder am Münchner Hauptbahnhof.

Die Szenen vom Herbst 2015 demonstrieren eine wesentliche Voraussetzung menschlichen Zusammenlebens, die spontane Bereitschaft vieler, wenn nicht der meisten Menschen, zu helfen, wenn sich in ihrer Nähe andere in Not befinden.

Wenn viele Menschen freiwillig und ohne Gegenleistung helfen, dann ist Ausnahmezustand, konstatiert die Soziologin und Erziehungswissenschaftlerin Laura Graf [Graf].

Anscheinend ist in manchen Ecken Deutschlands permanent Ausnahmezustand, und nicht erst seit die Flüchtlinge in großer Zahl

ins Land kommen. Nicht überall sichtbar, aber zunehmend in den Großstädten, wo Menschen vor Supermärkten betteln, Obdachlose in windgeschützten Ecken ihr Lager aufschlagen und Rentner in Abfallkörben nach Pfandflaschen suchen, wo eine blühende Spendenindustrie Geld erbittet und Freiwilligenagenturen Ehrenamtliche rekrutieren, um die Not zu lindern.

Spontane Hilfsbereitschaft, ausgelöst von Mitgefühl für andere, ist eine Facette von Engagement. Aber sie kann ebenso spontan abflauen, wie sie entstanden ist. Wenn wir von Ehrenamt, Freiwilligenarbeit oder bürgerschaftlichem Engagement sprechen, meinen wir meist eine mehr auf Dauer angelegte Verantwortlichkeit für das, was uns umgibt, den Blick über den Tellerrand der eigenen Familie, des eigenen persönlichen Lebens hinaus, meist auch gekoppelt mit dem Willen, an der Veränderung von Zuständen zu arbeiten, die man als ungut empfindet. Das müssen keineswegs nur soziale Notlagen sein.

Und es geht auch nicht nur darum, selber tätig zu werden, also Energie und Zeit einzusetzen. Menschen, die nicht selber anpacken können oder wollen, spenden Geld, wenn sie glauben, Not vor der eigenen Haustür oder in fernen Ländern mit ihrer Spende abmildern zu können.

Ehrenamt und Spendengesellschaft – ein unwichtiges Nischenthema? Nicht, wenn Jahr für Jahr in Deutschland über 5 Milliarden Euro an Geldspenden eingesammelt werden, wenn man neuerdings in Cafés und Bäckereien motiviert wird, zwei Kaffee oder zwei Brote zu bezahlen, wenn man nur eine Tasse trinkt oder ein Brot kauft – der Rest ist eine Spende für Kunden, die sich einen Cappuccino oder ein Brot sonst nicht leisten könnten.

Wie der jüngste Freiwilligenurvey ausweist, engagieren sich rund 30 Millionen Menschen, annähernd die Hälfte der Jugendlichen und Erwachsenen in Deutschland, in irgendeiner Weise ehrenamtlich. Eine wachsende Infrastruktur an Dienstleistungen rund um Ehrenamt und Freiwilligenarbeit müht sich, auch die andere Hälfte zu entsprechendem Tun zu animieren, angefangen bei der vom Bundesfamilienministerium betriebenen Engagementpolitik bis hin

zu den über 500 Freiwilligenagenturen, die sich bundesweit um die Rekrutierung von Ehrenamtlichen bemühen.

»Merkel lobt Engagement und Leistungsbereitschaft«

»Kretschmann würdigt Helden des Alltags«

»Dreyer dankt ehrenamtlichen Helfern«

So und ähnlich lauten die Überschriften zu den alljährlichen Neujahrsansprachen wichtiger politischer Persönlichkeiten. Die höchsten Repräsentanten unseres Staates werden nicht müde, das große Engagement im Lande zu loben. Und gleichzeitig zu mahnen, dass es noch ein bisschen mehr sein darf...

Den Engagementwillen zu befördern dienen Ehrenamtstage, Ehrenamtspreise, Ehrenamtsnadeln, Ehrenamtskarten, die Woche des bürgerschaftlichen Engagements im September, der Tag des Ehrenamts im November, nationale und internationale »Jahre der Freiwilligenarbeit«. Über 680 Engagementpreise, Tendenz steigend, gibt es jährlich in Deutschland zu gewinnen, ausgerichtet vom Bund, Ländern, Kommunen, Unternehmen, Stiftungen, gekrönt vom *Deutschen Engagementpreis*, der am *Deutschen Engagement-Tag* im November in der deutschen Hauptstadt Berlin in mehreren Kategorien verliehen wird.

Zwischen den Preisverleihungen halten sogenannte *Engagement-Botschafter*, jährlich vom Bundesfamilienministerium ernannt, die Werbetrommel in Gang, lenken »den Blick auf das freiwillige Engagement der Menschen und (befördern) damit die öffentliche Anerkennung und Wertschätzung« [BMFSFJ 2014].